

Bewegungsfreude verspielt?

Verunsicherung im Sportunterricht

Ina Hunger, Benjamin Zander, Babette Kirchner, Darren Meineke, Sarah Metz & Martin Röttger

Einleitung

Sportunterricht ist in Deutschland in allen Schulformen und allen Schulstufen ein durchgängiges Pflichtfach für Kinder und Jugendliche. Im Kontext des schulischen Fächerkanons leistet er einen den anderen Fächern formal gleichgestellten Bildungsbeitrag; gleichwohl hat der Sportunterricht mit seiner Ausrichtung auf Bewegungsaktivitäten und der damit verbundenen hohen Bedeutung von Körperlichkeit eine spezifische Sonderstellung, insofern ihm – wie keinem anderen Schulfach – besondere Potenziale im Hinblick auf Wohlbefinden, Gesundheit und Entwicklungsförderung unterstellt werden. »Das pädagogische Anliegen«, so wird curricular festgehalten, »ist es, den Schülerinnen und Schülern die Freude an der Bewegung sowie die Bedeutung sportlicher Aktivitäten für die eigene Gesundheit zu vermitteln« (KMK, 2017, S. 3). Empirische Einblicke in den Sportunterrichtalltag (u.a. Hunger & Böhlke, 2017; Wiesche & Klinge, 2017) zeigen jedoch, dass die Teilnahme am Sportunterricht keineswegs nur mit positiven Effekten für die einzelnen Schüler*innen einhergeht. Viele erleben im Sportunterricht regelmäßig Situationen der Angst, sozialen Ausgrenzung, Scham, Hilflosigkeit, Überforderung etc.. Sei es, dass Schüler*innen Angst und Panik entwickeln, weil sie aufgrund ihres sportiven Könnens, ihrer Körperlichkeit etc. im Sportunterricht immer wieder abfälligen Kommentaren ausgesetzt sind oder weil sie ihre religiös-kulturelle Herkunft im Widerspruch zu ausgewählten sportunterrichtlichen Anforderungen sehen (z.B. in Bezug auf körpernahe Interaktionen mit dem anderen Geschlecht, auf Kleidungsregeln im Schwimmbad etc.). Sei es, dass sie Körperkontrolle und Souveränität verlieren, weil sie sich den bewegungsbezogenen Herausforderungen körperlich und psychisch nicht gewachsen sehen und entsprechend an der Aufgabe scheitern. Bei solchen und ähnlichen Situationen kann stets von einer Gefahr der doppelten, nämlich physischen und psychischen Verunsicherung ausgegangen werden. Insbesondere im Kindesalter stehen dabei nicht nur die Bewegungsfreude und das Wohlbefinden auf dem Spiel. Denn kindliche Bewegungsaktivitäten

bergen großes Potenzial für die körperliche, motorische, kognitive oder emotionale Entwicklung. Im Unterschied zu anderen Sportangeboten ist der Sportunterricht das einzige Setting, das alle Kinder und Jugendlichen (auch unabhängig von z.B. ihrer sozio-kulturellen Herkunft) in Deutschland erreicht, eine Teilhabe an gesellschaftlicher Sport- und Bewegungskultur eröffnet sowie die Möglichkeit einer gezielten Bewegungsförderung bietet. Vor diesem Hintergrund gilt es, gerade im Sportunterricht, frühzeitig nicht nur die positiven, sondern auch negative Erfahrungen von Schüler*innen in den Blick zu nehmen und dabei nicht nur ihre motorischen, sondern auch psychosoziale Erfahrungsdimensionen zu berücksichtigen. Für eine sportpädagogisch orientierte und sozialwissenschaftlich fundierte Erforschung des Sportunterrichts ist damit die Frage verbunden, wie sich Verunsicherung erforschen lässt.

Im folgenden Beitrag möchten wir unser laufendes empirisches Forschungsprojekt¹ vorstellen. Im Anschluss an eine Skizzierung des aktuellen Stands der Forschung zu Verunsicherung im Sportunterricht werden unsere Zielstellungen dargelegt, bevor wir den Aufbau des Projekts erläutern. Im Hauptteil des Beitrags werden die Umsetzung und das Erkenntnispotential entlang der drei Teilstudien beschrieben. Abschließend geben wir einen Ausblick auf die wissenschaftliche, anwendungsbezogene und gesellschaftliche Relevanz unseres Projekts.

Zielstellungen und Aufbau des Forschungsprojekts

Einschlägige Studien, die sich im Kontext des Sportunterrichts mit Erlebnissen der Angst (Ahrens-Eipper & Pötschke, 2017; Burrmann & Mutz, 2016), Scham und Beschämung (Wiesche & Klinge, 2017), sozialer Ausgrenzung und Missachtung (Grimminger, 2012) sowie körperlicher, sexueller und verbaler Grenzüberschreitung (Hofmann et al., 2018; Hunger & Böhlke, 2017) befassen, zeigen, dass Schüler*innen im Sportunterricht vielfältige Formen psychosozialer Verunsicherung erfahren. Wissenschaftler*innen stellen situativ negatives Erleben nicht nur in einen Zusammenhang mit der späteren Vermeidung oder Reduktion sportiv-körperlicher Aktivität, sondern auch mit der physischen Gesundheit in der Lebensphase Erwachsenheit (u.a. Cardinal et al., 2013). Aktuelle Studien rücken zudem aufgrund einer zunehmenden Diversität der Schüler*innenschaft die Erforschung von Erlebnissen in den Vordergrund, in denen u.a. die religiös-kulturelle Herkunft

¹ Das Forschungsprojekt »Verunsicherung im Sportunterricht« wird von den Unfallkassen Berlin, Brandenburg, Hessen und Nordrhein-Westfalen gefördert (Laufzeit: 11/2020-12/2023) und unter der Leitung von Prof. Dr. Ina Hunger und Dr. Benjamin Zander an der Georg-August-Universität Göttingen umgesetzt.

von Schüler*innen im Widerspruch zu sportunterrichtlichen Ansprüchen (wie Ko-edukation, Körperkontakt, Kleidungsordnung) steht (Özalp, 2017). Ebenso kann der spezifische Fokus auf Körperlichkeit verunsichern, z.B. wenn Schüler*innen nicht den dominanten sportiven, schlanken oder juvenilen Körperleitbildern entsprechen (Hunger & Zander, 2020).

Die hier exemplarisch angeführten Studien verdeutlichen die Vielfalt an Formen und die Brisanz von Verunsicherungen, bieten aber aufgrund ihrer unterschiedlichen thematischen Schwerpunktsetzungen (noch) keine differenzierten Erkenntnisse über Verunsicherungen im Schulsport. Das im Folgenden vorgestellte Forschungsprojekt setzt an diesem Desiderat an. Ausgehend von der grundlegenden Annahme, dass psychosoziale Verunsicherungen im Schulsport gesundheits-einschränkende Wirkungen für (manche) Betroffene nach sich ziehen, zielt das Vorhaben darauf ab, eben jene Phänomene der Verunsicherung, ihre ursächlichen und begünstigenden sportunterrichtlichen Bedingungen sowie die gesundheitlichen (Spät-)Folgen differenziert zu beschreiben. Dabei sollen sowohl schulform- und schulstufenspezifizierte Aussagen getroffen werden als auch tendenziell vulnerable, marginalisierte oder besonders betroffene Gruppen im Hinblick auf Alter, Geschlecht, soziokulturellen Hintergrund, körperlich-leibliche Konstitution, ggf. Behinderung etc. erfasst werden. Nach dem Registrieren und Rekonstruieren von Verunsicherung ist es ebenso unser Ziel, in einer zweiten Projektphase präventive, am Handlungsfeld Schule ansetzende Maßnahmen zu entwickeln. Dafür wurde ein qualitativ-explorativer und gleichzeitig multimethodischer Forschungszugang (mit einem Datenkorpus bestehend aus Kurznarrationen, interaktiven Webseiten und Leitfadeninterviews) gewählt.

Im Rahmen von drei aufeinander bezogenen Teilstudien soll aus der Perspektive von (ehemals) Betroffenen herausgefunden werden, welche Situationen als psychosozial verunsichernd erlebt werden/wurden, welche Umgangsweisen mit Verunsicherung im Sinne von z.B. Lösungsansätzen verfolgt werden und welche Wirkmacht das Erlebte im Alltag oder in der Biografie entfaltet. Geleitet durch ein theoretisches Sampling (Breuer, 2010; Glaser & Strauss, 2010) suchen wir daher gezielt nach Personen, die im Sportunterricht tendenziell häufiger Situationen der Verunsicherung (in ihren vielfältigen Ausprägungen) erfahren haben bzw. eher von deren Wirkmacht und Umgangsweisen berichten.

Den Fokus auf die Perspektive der Betroffenen zu legen, ist sowohl wegen der individuell verschiedenen, subjektiven Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsebenen als auch für die inhaltliche Bestimmung des Phänomens von zentraler Bedeutung. Denn gesellschaftlich ist die Thematik der Verunsicherung im Sportunterricht weitestgehend tabuisiert. Der Fokus liegt vielmehr auf dem Potenzial der Gesundheits- und Entwicklungsförderung, ohne dabei jedoch zu registrieren, dass Sportunterricht auch negative Auswirkungen für einzelne Schüler*innen haben kann. Auch Sportlehrkräfte sind – z.B. angesichts ihrer

meist positiv konnotierten eigenen Sportsozialisation – wenig für die Problematik sensibilisiert, sodass es uns wichtig erscheint, die Perspektive von (ehemaligen) Schüler*innen einzuholen. Dies ist zugleich methodisch anspruchsvoll, da wir davon ausgehen, dass die erlebten Verunsicherungen für die Schüler*innen äußerst sensibel sind und zudem von diversen gesellschaftlich etablierten Expert*innen (wie Lehrkräften, Ärzt*innen, Therapeut*innen) kaum in ihrer jeweiligen Tragweite berücksichtigt werden.

Den Terminus ›Verunsicherung‹ fassen wir zunächst eher alltagssprachlich, um die empirische Forschung nicht ex ante auf einzelne Facetten zu verengen. Er dient uns erst einmal als Arbeitsbegriff, um die vielfältigen Phänomenausprägungen (wie Angst, Scham, Überforderung, Mobbing, Übergriffigkeit etc.) erfassen zu können, ohne dass wir sie augenblicklich durch eine Definition engführen müssen. Die zahlreichen und oftmals auch divergierenden Bezeichnungen für Verunsicherungserfahrungen (z.B. als Irritation, Belastung, Qual, Erleiden) erfassen wir zunächst im Sinne von In-Vivo-Codes. Mit einem weitgefassten begrifflichen ›Dach‹ (wie eben dem Begriff der ›Verunsicherung‹) bleiben wir außerdem dafür offen, ob, wie und inwiefern situative Verunsicherung auch transsituative Wirkung entfaltet und welche Wirkungen (oder Effekte) dies sind (wie Verlust von Freude an Bewegung, zunehmendes Fernbleiben vom Sportunterricht, Entwicklung eines defizitären Körperkonzepts). Die Mehrdimensionalität des Verunsicherungsbegriffs drückt sich weiterhin darin aus, dass wir sowohl individuell psychische (d.h. das eigene Selbst betreffende) als auch soziale (d.h. auf andere bezogene) Verunsicherung und deren Wechselverhältnis als ›psychosoziale‹ Verunsicherung betrachten. In der Logik verbleibend bezeichnen wir als ›Verunsicherte‹ oder ›Betroffene‹ diejenigen Individuen, die – laut eigener Angaben – Verunsicherung erlebt haben.

Kurznarrationen: Situationen der Verunsicherung

Im Rahmen dieser Teilstudie werden schriftliche Kurznarrationen von (ehemaligen) Schüler*innen, d.h. von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, eingeholt. Mittels einer erzählgenerierenden Schreibaufforderung werden die Befragten gebeten, eine konkrete, zurückliegende verunsichernde Situation aus dem Sportunterricht zu schildern. Dieses Erlebnis wird dann von ihnen – in einem zeitlich begrenzten Rahmen – fokussiert so geschildert, dass es im Kern und der jeweiligen Relevanzsetzung für andere nachvollziehbar wird. In dieser Situationsschilderung berichten sie von spezifischen sozialen oder didaktischen Settings und nehmen oftmals selbst eine Art Bilanzierung vor, inwiefern die Verunsicherung sozusagen transsituative Wirkung hat oder hatte.

Die Methode der schriftlichen Kurznarrationen (Hunger & Böhlke, 2017) zielt auf eine dezidierte Reduzierung auf das subjektiv Wesentliche ab. Erkenntnistheo-

retisch ist bei schriftlichen Kurznarrationen davon auszugehen, dass individuell eindrückliche Situationen im Gedächtnis quasi episodisch gespeichert werden und im Hinblick auf subjektiv bedeutsame Rahmenbedingungen, Akteur*innen und situative Empfindungen von den Betroffenen mehr oder weniger ›abrufbar‹ sind (Schiek, 2014; Wagner, 1994). Die Methodik eignet sich besonders für die Erhebung sensibler Themen, die z.B. Kinder und Jugendliche (oder ›verunsicherte‹ Menschen im Allgemeinen) in einer Face-to-Face-Situation nicht ohne weiteres kommunizieren können bzw. möchten. Zudem ermöglicht sie eine für qualitative Forschung untypisch hohe Fallzahl, wodurch ein möglichst umfassender Überblick über die Bandbreite von Verunsicherungssituationen generiert werden kann.

Die Auswertung der Daten orientiert sich an sequenzanalytischen Verfahren im Sinne der wissenssoziologischen Hermeneutik (Soeffner & Hitzler, 1994). Im Anschluss an die sequenzanalytische Auswertung der Einzelfälle (d.h. Kurznarrationen) werden diese fallübergreifend nach Phänomenbezügen untersucht und im Hinblick auf relevante Situationen mit ihren jeweiligen Bedingungen der Verunsicherung interpretativ ausgewertet. Dabei liegt das Potenzial dieser Teilstudie vor allem darin, die große Bandbreite von verunsichernden Situationen einzuholen, deren spezifische Situationslogik zu rekonstruieren und fallübergreifende Zusammenhänge systematisch herauszuarbeiten. Letztendlich soll eine empirisch gesättigte Typologie von typischen Situationen, in denen verschiedene Formen von psychosozialer Verunsicherung ausgelöst werden, inklusive affektueller Dimensionen, kurz- und langfristigen Folgen sowie beteiligter Akteur*innen und typischen vulnerablen Schüler*innen(-gruppen) rekonstruiert werden.

Erste empirische Einblicke lassen bereits die Bandbreite an psychosozialen Verunsicherungen, ihren verursachenden bzw. fördernden Bedingungen und kurz- bis langfristigen Auswirkungen erkennen. So erstrecken sich verunsichernde Momente im Sportunterricht von unangenehmer körperlicher Nähe und Scham beim gemeinsamen Umziehen, über Gewalterfahrungen, Auslachen und Drangsalierungen sowohl durch Mitschüler*innen als auch durch Lehrkräfte, (sexualisierte) Grenzüberschreitungen (z.B. »sexuelle Gesten«, »Hose runterziehen«) bis hin zu öffentlichen Bloßstellungen und Diskriminierungen aufgrund von Körperform, Behinderung, sexueller Orientierung oder geschlechtlicher Identität. Bei der Analyse der verursachenden und fördernden Bedingungen gerät unter anderem das didaktische Setting in den Blick, etwa durch einen vornehmlich an Leistung orientierten Unterricht, der eng normiert und auf wenige Sportarten bezogen ist, sowie Bühnensituationen, in denen einzelne Schüler*innen in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken (»Vorgeführt-Werden«), spezifische Aufgabenstellungen, die Schüler*innen mental und/oder körperlich überfordern oder die bestimmte Interaktionen mit Mitschüler*innen verlangen, welche als verunsichernd erlebt werden. Weiterhin können Handlungsweisen der Lehrkraft psychosoziale Verunsicherung hervorrufen oder fördern. Die bisherigen empirischen Beispiele reichen hierbei

vom Ignorieren/Nicht-Einschreiten in kritischen Momenten über die Zuschreibung von Unsportlichkeit/mangelnder Begabung (»Ich wusste gleich, dass du es nicht schaffst«) oder auch zu hohe Erwartungen an »Sportasse« (»das hätte ich jetzt bei deinen Leistungen besser erwartet«), bis hin zu Einschüchterungen und perfiden Machtdemonstrationen, etwa durch unverhältnismäßige Sanktionierungen (»Zur Strafe mussten wir im Winter mit kurzen Sachen draußen rennen«). Darüber hinaus können auch Gruppendynamiken (z.B. gegenseitiges »Wetteifern« und »Überbieten«) und die Rollenverteilung innerhalb der Schulklasse (Außenseiter*innen-Positionen oder drohender sozialer Statusverlust) zur situativen Verunsicherung beitragen. Beispiele für Auswirkungen dieser Situationen finden sich kurz- und mittelfristig im unmittelbaren Erleben von emotionalem Leid (»ich zitterte und konnte nur schwer meine Tränen zurückhalten«), dem Rückzug aus dem Unterrichtsgeschehen sowie dem Nachlassen von Motivation und Freude, wobei mitunter das Fach Sport zum »Hassfach« erklärt wird und die Sporthalle zum Ort einer »wöchentlichen Tortur«. Darüber hinaus können die erlebten Situationen auch quälende Langzeitwirkungen für das Selbstbild und die psychische Gesundheit der Betroffenen entfalten (»das hat mich nachhaltig verletzt«) und zu einer dauerhaften Abwendung vom Sport oder gar zu »Panikattacken im sportlichen Kontext« führen. In weiteren Auswertungen gilt es nun die vielfältig ausgeprägten Verunsicherungssituationen zu systematisieren, von bestimmten Situationen besonders betroffene Gruppen zu identifizieren und situationsübergreifende Zusammenhänge (etwa hinsichtlich zugrundeliegender Bedingungen) zu erschließen.

Interaktive Webseiten: Umgang mit Verunsicherung

Diese Teilstudie setzt bei sogenannten interaktiven Webseiten an, wie z.B. Forumsdiskussionen, aber auch Kommentarbereichen unter Blogs, Kolumnen oder journalistischen Artikeln. Uns interessieren dabei weniger die (journalistischen) Darstellungen der Autor*innen, die Themen oder Diskussionsstränge eröffnen, als vielmehr die vielfältigen Bezugnahmen von User*innen und die dadurch gewonnenen Einblicke in die Umgangsweisen – seien es Deutungen, spezifische Thematизации, Formulierungen oder anderweitige Handlungen – mit verunsicherten Akteuren, Situationen und ihren Folgen. In den bisher erhobenen Daten zeigt sich, dass derartige Plattformen auch deswegen spannend sind, weil aufgrund des potentiell hohen Anonymisierungsgrades des Internets sowohl verunsicherte Schüler*innen als auch besorgte Eltern sowie sich dezidiert als erwachsenen und reflektiert inszenierende User*innen teilnehmen und über Verunsicherung sprechen, dazu beraten oder auch kontrovers diskutieren. Darüber können verschiedene Subjektpositionen identifiziert und letztendlich soziale Normierungen des Umgangs mit Verunsicherung rekonstruiert werden, z.B. wenn Differenzierungen

vorgenommen werden zwischen legitimen und illegitimen Lösungsansätzen oder zwischen legitimen und illegitimen Sprecherpositionen.

Als methodischen Zugang für die Erhebung und Auswertung digitaler Daten haben wir die Wissenssoziologische Diskursanalyse gewählt (Keller, 2011), um einen Überblick über die Bandbreite verschiedener und die Dominanz einzelner Ausprägungen der psychosozialen Verunsicherung und dessen Verhandlungen zu erschließen. Wir interessieren uns für Zusammenhänge, Regeln oder Strukturen der Diskussionen über Verunsicherung, woraus wir wiederum thematische Diskurse rekonstruieren, z.B. zur Tabuisierung von Angst im Sportunterricht, zu Mobbing an Schulen oder juvenilen Körpernormen.

Die Erhebung der Daten erfolgt mittels gängiger Suchmaschinen. In der Empirie zeigt sich, dass nach Eingabe von Schlagworten (Suchmaschine Google) wie ›Angst‹, ›Mobbing‹ oder ›abschaffen‹ in Kombination mit ›Schulsport‹/›Sportunterricht‹ eine Vielzahl von Trefferseiten angezeigt wird. Dabei zeichnet sich bereits ab, dass über sehr unterschiedliche Ausprägungen und zudem auf sehr verschiedenen Plattformen das Phänomen Verunsicherung zum Thema gemacht wird. Von den vorgeschlagenen Trefferseiten nehmen wir solche in den Datenkorpus auf, bei denen (a) Verunsicherung speziell im Sportunterricht thematisiert und (b) diese – in welcher konkreten Form auch immer – diskutiert wird.

Die Auswertung der Daten erfolgt zum einen interpretativ (nach wissenssoziologischer Hermeneutik), um individuelle Sinnzuschreibungen und soziale Deutungsmuster zu rekonstruieren. Zum anderen erfolgt sie bei eintretender theoretischer Sättigung eher deskriptiv, um die etwaige Dominanz von Diskurssträngen und dazugehörigen Deutungsmustern einzuschätzen. In der Analyse der natürlichen digitalen Daten setzen wir zwar bei einzelnen Äußerungen und Praktiken an, abstrahieren diese jedoch zu überindividuellen Aussagen und übersituativen Diskursen.

Über Erfahrungen der Verunsicherung im Sportunterricht berichten häufig Eltern (mit Titeln wie »Turnhallen-Trauma«), die sich um ihre Kinder sorgen, dass Letztere in Anbetracht zu hoher und zu verallgemeinernder Leistungsanforderungen die Freude an körperlicher Bewegung und sportiven Aktivitäten verlieren könnten. Der von Eltern beschriebene Motivationsverlust ihrer Kinder geht zum Teil auch mit Angst vor manchen Sportgeräten einher. Mit normierten Leistungsanforderungen (wie die Höhe der Latte beim Hochsprung oder die Anzahl der Liegestütze) werde zusätzlich Druck aufgebaut, Versagensangst geschürt oder sportives Engagement gemindert. Unter Bezugnahme auf derartige Darstellungen diskutieren User*innen oftmals kontrovers und zuweilen über mehrere hundert bis zu 1.000 Kommentare hinweg. Die individuellen und stark situationsbezogenen Äußerungen lassen (zum jetzigen Zeitpunkt) mindestens zwei divergierende Deutungsweisen erkennen. In der Dramatisierung von Verunsicherung stellen besorgte Eltern einen Zusammenhang zu demotivierenden Auswirkungen des

Sportunterrichts auf die kindliche Bewegungsfreude bis hin zum gesamten weiteren Leben ihrer Kinder her. Hingegen bei entdramatisierenden Deutungen werden die elterlichen Sorgen banalisiert, das kindliche ‚Unvermögen‘ problematisiert und zuweilen wird auch Mutterschaft (niemals jedoch Vaterschaft) als zu fürsorglich kritisiert.

Auffällig ist, dass in Diskussionsforen oftmals Dramatisierungen und Entdramatisierungen aufeinandertreffen. So stellen sich manche User*innen als besorgte Eltern dar, denen wiederum andere User*innen Banalisierungen und Ironisierungen entgegnen und sich dabei selbst als besonders reflektiert, die Besorgten hingegen als realitätsfremd darstellen. Im Fortgang der Forschung wollen wir gefundene Deutungsmuster weiter zu Diskurssträngen abstrahieren und initiale Diskursereignisse rekonstruieren, mit denen der Verunsicherungsdiskurs verfestigt, entkräftet oder modifiziert wird.

Interviews: Wirkmacht der Verunsicherung

Im Rahmen der dritten Teilstudie werden leitfadenorientierte Interviews erhoben. Während die in schriftlichen Kurznarrationen und interaktiven Webseiten eingelassenen Beschreibungen oder Argumentationen stark pointiert ausfallen und kaum Erkenntnisse über die subjektiven Hintergründe individuell agierender Personen transportieren, kann in den mündlichen Einzelinterviews gezielt zu Themen nachgefragt werden, wodurch auch längere Narrationspassagen zu individuellen Deutungen von Akteurspositionen, Handlungsoptionen, -normierungen oder -restriktionen stimuliert werden können. Die dritte Teilstudie versucht damit die subjektive Erlebensdimension sowie Sinn- und Bedeutungszuschreibung von Betroffenen zu rekonstruieren.

In Bezug auf die Forschungsfrage stehen hier die subjektive Be- und Verarbeitung von psychosozialer Verunsicherung im Vordergrund. Weiterführend soll zudem erfasst werden, welche Wirkmacht diese Erlebnisse u.a. in Bezug auf Gesundheit und Wohlbefinden im Alltag, aber auch in der Biografie der Betroffenen entfaltet haben. Dafür setzen wir mittels Einzelinterviews an den subjektiven Perspektiven von (ehemaligen) Schüler*innen an. Durch die Orientierung an einem Leitfaden geben wir zwar thematische Impulse (a) zum Erleben von Schule und Sportunterricht im Allgemeinen, (b) was innerhalb des Sportunterrichts als subjektiv verunsichernd erlebt wurde, (c) inwiefern die Befragten einen Zusammenhang herstellen zu ihren (späteren) Handlungs- und Deutungsmustern, ihrem (veränderten) Selbstverständnis und etwaigen Effekten auf ihr subjektiv empfundenes Wohlbefinden sowie (d) welche Wünsche sie zur Verbesserung des Schulsports äußern. Im Rahmen dieser groben thematischen Strukturierung schränken wir die Deutungs- und Artikulationsspielräume der Befragten so wenig wie möglich ein.

(Kruse, 2015, S. 209-225). Die Datenauswertung erfolgt ebenfalls nach wissensoziologischer Hermeneutik. Die fallübergreifende Analyse hat sodann das Ziel, homologe Strukturen der Be- und Verarbeitung von Verunsicherung sowie diesbezügliche Muster der Wirkmacht herauszuarbeiten.

Erste Auswertungen des Datenmaterials zeigen bereits, welche nachhaltige Wirkmacht die als Kind im Sportunterricht erlebten Erfahrungen in späteren Lebensphasen entfalten können. So berichten manche Befragte noch als Erwachsene sehr detailliert und teils emotional von Erlebnissen aus dem Schulsport der Primarstufe, wie der Fall Lena² zeigt:

»Also, in der ersten und in der zweiten Klasse hatte ich auch nen Lehrer, der mich gemobbt hat. Ähm also, der hat mir also, der hat immer so im Stillen dann also, wenn die anderen Schüler*innen das nicht mitgekriegt haben, halt zu mir gesagt, dass ich seine schlechteste Schülerin sei, die schwächste aus der Klasse, dass ich laufe, wie ein nasser Sack, dass ich springe, wie ein Sandsack.«

Nicht nur werden die abfälligen bildhaften Vergleiche der früheren Lehrkraft erinnert, sondern auch die Konstellationen, in denen die damalige Schülerin sowohl räumlich als auch verbal von der Klasse getrennt (»im Stillen dann«) symbolische Degradierungen erfahren hat. Die erlebte Verunsicherung ist insofern besondersbrisant, da die Beleidigungen erstens von den Mitschüler*innen unbemerkt bleiben, also keinerlei Unterstützung durch Peers erwartet werden kann. Zweitens erscheint die Lage ausweglos, denn Lena wird der Sportlehrkraft gezwungenermaßen immer wieder begegnen. Eine Vermeidungsstrategie ist nicht möglich. Ebenso ist eine Beschwerde bei einer höheren Instanz insofern ausgeschlossen, da die Degradierung von Niemandem bemerkt wird und die Lehrkraft qua Professionalisierung mehr Deutungshoheit und Glaubwürdigkeit genießt. Aus der Degradierung bezüglich sportiver Fähigkeiten zieht die verunsicherte Lena sogar Schlüsse auf ihr Selbstverständnis und Körperkonzept:

»Gerade das halt, was ich in der ersten und zweiten Klasse erlebt habe. Ähm ich hab schon ja, einfach was mein, mein Körperbild angeht, hat das sehr ähm ja verschlechtert. Und hab mich dann nie wohlgefühlt und ich hatte dann auch nie Spaß am Sport.«

Die im Vergleich zu anderen Fächern im Sportunterricht besonders und regelmäßig im Vordergrund stehende Körperlichkeit evoziert in diesem Fallbeispiel nicht nur situative, sondern auch transsituative Verunsicherung. In der Retrospektive bilanziert sie zudem im Interview sehr ausführlich, dass ihr aufgrund eben jener Erfahrungen nicht nur das Vergnügen an sportiven Handlungen, sondern auch

² Die 27-jährige Lena (anonymisiert) berichtet im Interview über mehrfache Verunsicherungen im Sportunterricht bereits ab der Primar- bis hin zur Oberstufe.

daraus resultierendes subjektives Wohlbefinden nachhaltig verunmöglicht wurden. Unter anderem letztere Erkenntnis verdeutlicht die vielfältigen Möglichkeiten von Interviews hinsichtlich der Erforschung psychosozialer Wirkmacht von Verunsicherung im Sportunterricht. Diese als wirkmächtig eingeordneten psychosozial verunsichernden Erfahrungen sowie die vielfältigen Einflüsse auf den (sportiven) Alltag, die Biografie und das Wohlbefinden werden im Fortgang der Studie über den Vergleich mehrerer Interviews systematisch in ihren Mustern erschlossen.

Fazit und Ausblick

Mit dem vorliegenden Beitrag haben wir aufgezeigt, dass Schüler*innen den Sportunterricht keineswegs ausschließlich positiv deuten und wiederum die Deutung als negative Verunsicherung nicht zwingend auf etwaige defizitäre körperlich-motorische Fähigkeiten und Entwicklungen zurückgeführt werden kann. Stattdessen ist Verunsicherung im Sportunterricht ein komplexes Phänomen, dessen Dimensionen, Akteurskonstellationen und Wirkmechanismen es zu erforschen gilt. Deutlich wird ebenfalls, dass die dem Sportunterricht zugeschriebenen, eingangs erwähnten Potenziale sich auch in ihr Gegenteil verkehren können. Der von uns veranschlagte multimethodische Zugang ermöglicht es, die große Bandbreite und Vielschichtigkeit des Phänomens der Verunsicherung zu registrieren und die (mitunter weitreichende) Bedeutung für Betroffene zu rekonstruieren. Indem die Studie aufzeigen wird, welche sportunterrichtlichen Situationen mit welchen psychosozialen Belastungen für welche (Gruppen von) Schüler*innen einhergehen, welche Umgangswisen, Vermeidungsstrategien oder Lösungsansätze gesucht werden und welche (gesundheitsbeeinträchtigenden) Folgen daraus resultieren können, möchten wir dazu beitragen, Verunsicherung im Sportunterricht zu verstehen und in den jeweiligen Ursachen und Wirkmechanismen zu rekonstruieren.

In unserer bisherigen Forschung zeigt sich, dass Verunsicherung eben kein »exklusives« Phänomen von ängstlichen, vermeintlich unsportlichen, unmotivierten o.ä. Schüler*innen ist. Per se kann jede*r Schüler*in von Verunsicherung betroffen sein. Zudem können sportunterrichtliche Situationen zuweilen von den beteiligten Akteur*innen unterschiedlich gedeutet werden. Was als Verunsicherung und was oder wer als »Auslöser« verstanden wird, inwiefern (ehemals) Betroffene auch von transsituativen negativen Effekten auf ihr Wohlbefinden berichten oder welche lösungsorientierten Handlungen und Deutungen sie (versuchen zu) entwickeln, variiert sehr stark. So ist das Phänomen nicht nur in Anbetracht der weitgehenden Forschungslücke wissenschaftlich spannend, sondern auch mit Blick auf eine Theoriegenese von Verunsicherung. Zudem erkennen wir in der sportpädagogischen Praxis bislang einen blinden Fleck, und im gesellschaftlichen Diskurs eine weitreichende Tabuisierung bis hin zur Ironisierung sowohl von Verunsicherung

als auch von Betroffenen. Zur Schließung dieser Lücken, zur Beseitigung dieser blinden Flecken und zur Enttabuisierung möchten wir mit unserer Forschung ein Stück weit beitragen.

Literatur

- Ahrens-Eipper, S., & Pötschke, M. (2017). Leistungsangst im Sportunterricht und Wege zu deren Reduktion. *Lernen und Lernstörungen*, 6(2), 87-99.
- Breuer, F. (2010). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis* (4. Aufl.). Springer VS.
- Burrmann, U., & Mutz, M. (2016). Selbstberichtete Angst im Sportunterricht: Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Geschlechts und der ethnischen Herkunft. *Leipziger sportwissenschaftliche Beiträge*, 57(1), 95-119.
- Cardinal, B. J., Yan, Z., & Cardinal, M. K. (2013). Negative Experiences in Physical Education and Sport: How Much Do They Affect Physical Activity Participation Later in Life? *Journal of Physical Education, Recreation & Dance*, 84(3), 49-53.
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (2010). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Hogrefe.
- Grimminger, E. (2012). Anerkennungs- und Missachtungsprozesse im Sportunterricht. *Sportwissenschaft*, 42(2), 105-114.
- Hofmann, A. R., Fronius, J., & Schicklinski, K. (2018). Wo ist die Grenze? Der Umgang von Grundschullehrer*innen mit potentiell grenzverletzenden Situationen im Sportunterricht. *Sportunterricht*, 67(3), 110-115.
- Hunger, I., & Böhlke, N. (2017). Über die Grenzen von Scham. Eine qualitative Studie zu (scham-)grenzüberschreitenden Situationen im Sportunterricht aus der Perspektive von Schüler*innen. *Forum Qualitative Sozialforschung* 18(2), Artikel 2, 60 Absätze. Abruf unter <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2623/0>
- Hunger, I., & Zander, B. (2020). Sportunterricht. Ansprüche, Legitimierungen, Realisierungsformen und Erfahrungen. *INDES* 9(1), 121-133.
- Keller, R. (2011). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Springer VS.
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz* (2. Aufl.). Beltz Juventa.
- Kultusministerkonferenz (KMK) (2017). *Gemeinsame Handlungsempfehlung der Kultusministerkonferenz des Deutschen Olympischen Sportbundes zur Weiterentwicklung des Schulsports 2017 bis 2022. Schulsport nachhaltig fördern und systematisch weiterentwickeln – gemeinsame und gleichberechtigte Teilhabe für alle Schülerinnen und Schüler*. Abruf unter https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_be-schluesse/2017/2017_02_16-Schulsport.pdf

- Özalp, Ö. (2017) Schamerleben muslimischer Mädchen im Sportunterricht. In D. Wiesche & A. Klinge (Hg.), *Scham und Beschämung im Schulsport: Facetten eines unbeachteten Phänomens* (S. 93-111). Meyer & Meyer.
- Schiek, D. (2014). Das schriftliche Interview in der qualitativen Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie*, 43(5), 379-395.
- Soeffner, H.-G., & Hitzler, R. (1994). Hermeneutik als Haltung und Handlung. Über methodisch kontrolliertes Verstehen. In N. Schröer (Hg.), *Interpretative Sozialforschung* (S. 28-54). Leske + Budrich.
- Wagner, W. (1994). *Alltagsdiskurs. Die Theorie sozialer Repräsentationen*. Hogrefe.
- Wiesche, D., & Klinge, A. (Hg.). (2017). *Scham und Beschämung im Schulsport: Facetten eines unbeachteten Phänomens*. Meyer & Meyer.